

Am Rande der Schlachten

Das tapfere Telefonkämpferlein.

Seinem Buche „Was brauchte der Weltkrieg?“ läßt Otto Wiebcke jetzt im Riffhäuser-Verlag, Berlin W 30, ein neues Buch „Am Rande der Schlachten“ folgen. Es werden hier nach authentischem Material sonderbare Begebenheiten erzählt, die sich gewissermaßen am Rande der Geschichte des Großen Krieges und seiner Schlachten zutragen. Mehr als 70 Schilderungen bringen in bunter und lebendiger Gestaltung einen außerordentlich interessanten Auschnitt aus dem tausendjährigen Gesicht des Krieges. Wir bringen hier aus diesem Buch ein Kapitel, das die Geschichte eines mutigen Mädchens erzählt.

Erika Köstel ist Telefonistin in Memel. Sie bleibt es auch, als die Russen am 17. März 1915 die Stadt überzogen. Während eine wilde Soldateska die Häuser plündert und sich über die Alkoholvorräte hermacht, sitzt Erika Köstel, dienstfertig wie immer, am Klappenschränk des Deutschen Postamtes. Das Gebäude liegt etwas abseits und ist von den Russen noch nicht durchsucht worden.

Plötzlich klingelt es. — Das Oberkommando ist ruft aus Löben an — ahnungslos, daß es mitten in den Feind hineintelephoniert. Erika Köstel gibt dem verwunderten Generalstabsoffizier schnell Bericht über die Lage, sachlich und dienstgewohnt. Sie kann sogar genaue Angaben über die feindlichen Truppen und ihren Zustand machen. So etwas ist dem Generalstabsoffizier noch nicht vorgekommen, deshalb bezweifelte er die Wichtigkeit. Da stellt Erika Köstel den Fernsprecher an das geöffnete Fenster und überträgt damit den Panonendonner des fortschreitenden Angriffs in das deutsche Hauptquartier.

Das genügt. Aus den weiteren Worten aber vernimmt Erika Köstel nun zu ihrer großen Überraschung, daß sie mit General Ludendorff selbst spricht. Der General dankt ihr für die große Hilfe. Bald wird wieder aus Löben angerufen, der Generalstabsoffizier läßt sich von Erika Köstel neuen Bericht geben. Dann sagt er: „Bitten Sie bitte einen Augenblick, der Herr Generalstabschef will mit Ihnen sprechen.“ Ehe die Telefonistin zur Besinnung kommt, meldet sich die tiefe Stimme des Feldmarschalls von Hindenburg. Der große Befreier Ostpreußens lobt ihre Pflichttreue, dankt ihr im Namen seiner Truppen und schließt: „Sie sind ein tapferes Mädchen!“

Erika Köstel hält noch weitere Stunden aus. Sie bleibt mit dem Oberkommando in Verbindung, bis die Russen das Postamt entdecken und die Fernsprechanlage zerstören. Der Panonoffizier entläßt sie unbehelligt. Noch in der Nacht können die Deutschen auf Grund der Berichte des jungen Mädchens den Gegenangriff erfolgreich aufnehmen.

Als Memel wieder in deutschem Besitz ist und Erika Köstel wie immer an ihrem Apparat sitzt, überreicht ihr ein Stabsoffizier das persönliche Dankschreiben Hindenburgs und dazu ein Armband mit ehrender Widmung. „Ich habe mich bemüht“, schreibt General Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen, „dem jungen Mädchen, Fräulein Erika Köstel, das Eisenerz Kreuz 2. Klasse zu verschaffen. Es war nicht möglich. Sie erhielt später eine goldene Uhr vom Staate.“

Mr. G. contra göttliche Suzanne.
Der König von Schweden, ein begeisterter Tennisspieler trotz seines hohen Alters, spielte einmal mit der „göttlichen Suzanne“. Sie stand eben auf der rechten Seite, als der König einen Ball durchlaufen ließ. „Mehr links halten, Majestät!“ rief die Engländerin dem König zu.

Worauf dieser schmunzelnd entgegnete:
„Das hat mir mein Ministerpräsident auch schon gesagt!“

Einfürgungsaufgabe.
Me — — — — — Hebe — — — — — Me.
a — — — — — de — — — — — A — — — — — le.
Durch Einfügen je einer aus zwei Buchstaben bestehender Buchstaben als Mittelstabe bilde man aus vorstehenden drei Wörtern neue Wörter von nachstehender Bedeutung: 1. Name aus der griechischen Mythologie, 2. Name aus der griechischen Mythologie, 3. weiblicher Vorname. — Die drei Silben ergeben, aneinandergegriffen, einen bestimmten Zeitraum.

Zweifelhafte Scharade.
Die erste kommt zu dir ins Haus und nimmt wohl teil an einem Schmaus; Den biete ich dir eben an und nennst dich selber zweite dann. Das Ganze? Schenken ist ihm Pflicht, Doch unentgeltlich ist es nicht.

Zusammensetzelaufgabe.
bar — den — sen — hal — holz — lo — o — pel
re — ka — stan — hun — te — zabl.

„Aber Hanserbauer . . .?“

Ein lustiges Bauerntückchen von Lorenz Strobl (Nachdruck verboten)

Ein schickliches Mannsbild ist der Hanserbauer. Schast für vier, wenn es sein muß. Hat den Hof auf den Glanz heraufgearbeitet, die schönsten Küb' und Küffer im ganzen Landgericht und nur einen einzigen Fehler, daß er auf der Bierbank immer pappen bleibt, bis die Frühbröten durch das Fenster lacht und die Giderl den Tag ansprechen. Das wurmt die Hanserbauerin recht sehr.

Da bist kein Järmen und Bitten, kein Drohen und Schelten. Und wieder ist Mitternacht schon lang vorbei. Die Hanserbauerin wargelt sich vor Verdruß und Unruhe auf ihrem Strohsack von der einen auf die andere Seite. Heut soll es gelten. Heut wird der letzte Trumpf gar ausgespielt.

„Einmal — zweimal —“, schreit heiser der Kuckuck aus dem Ahrenstapfen in der Schlafkammer. Da hört sie ein schleichend Tappen um das Haus und gleich darauf vor ihrem Fenster:
„Marei — Marei — magst mir net — upp — den Schlüssel runterwerfen —“

Die Hanserbauerin dreht sich auf die Bandsseite. „Marei — ein einzigesmal nur mehr — Wann ich dir verp'recht — auf Ehr und Seligkeit — uppupp —“ Die Hanserbauerin vergräbt den Schlüssel unterm Beistroh. Will nicht weich werden.

„Marei — lieb's Weiberl — schau — upp — der Herr Lehrer — und der Herr Pfarrer — und — und ein paar warme Bratwürstl hab ich mitbracht — werden ja fast, wann du — upp — mir net aufmachst —“ Die Bäuerin stopft sich die Kopfscheitel in die Ohren.

Deut soll es gelten. Eine Weil' noch versucht sich der Bauer mit lindem Worten. Hält dabei zur Sicherheit das hölzerne Brunnenrohr im Hof umarmt. Erst als er merkt, daß der eiskalte Wasserstrahl einen neuen Ausweg durch sein rechtes Hosendeckel sucht, reißt das dicke Hanfseil der Geduld. Mit beiden Händen trommelt er an Tür und Fensterläden. Flucht und droht. Tobt und schreit, daß der Ochs im Kuhstall brüllend von der Streu aufsprunget und die Küffer schlagen und scharren.

„Und wannst net gleich aufmachst — ertränt ich mich in der Wassergruben —“
„Da ist net viel verloren mit so einem veroffenen Loderstrid“, läßt sich die Bäuerin vernehmen.
„Und das ist dein letztes — upp — dein letztes Wort!“

„Mein allerletztes —!“
„Und du sperst net auf —?“
Schweigen in der Kammer.
„Dann launst das andere mit deinem — upp — Gewissen ausmachen“, lacht der Hanserbauer. Stapt zum kleinen Entenweiher im Hausgarten. Reißt die Kleider vom Leib. Wirft sie in die Schließbohrbede. Nimmt den schweren Teufelstod von der Mauer.

„Pflaichbaum“, feuert er das Holztrumm in die Lachen. Springt selber schnell zurück und duckt sich hinterm Gartenjann.
„Der Pflaicherer — bei Gott — der Girgl wird doch net Ernst gemacht haben — In seinem Zustand, in seiner Wit — zum Jutran'n wär's ihm wooh, dem Dickhädtl —!“
Mit beiden Hähnen zugleich springt die Bäuerin aus dem Bett. Vergißt das Leibel und den Unterrod. Stürzt im Hemd die Stiege hinunter. Sperrt die Tür und rennt zum Weiber.

Wahrhaftig — dort an der Decke hängt die Hofe — der Janker — der Sammethut —
„Aber Girgl — bester Girgl —!“
Der hat sich mittlerweile hinter den Tannenbofchen geschlichen. Ein Sprung —
„Patschdich“, haut die Tür ins Schloß und scheppernd fährt der Kegel vor.
„Hababaha — hababaha —“

Der Hausgang geht vor Lachen.
„Aber Girgl — laß doch den Spaß —“
„Hababaha —“
„Girgl — wann ich dich recht schön bitt —“
„Die Bäuerin reißt und naddelt an den Fensterläden.
„Ich verzeih dir alles — Es ist so kalt heraußen — hab doch gar nixen an —“

Der Hanserbauer haut sich in das Bett, daß all Bretter krachen.
„Geh weiter, Mannderi, sei doch g'scheit!“
Der Bauer wirft sich auf die Bandsseite.
„Die Giderl schrein. Es wird bald Tag. Wenn mich die Leut seh'n — in dem Verzug —“
„Hab'n mich oft g'nug g'sehn. — Hab'n mich verlacht. — Soll'n auch mal zum Zeitvertreib an dir was zum Lachen hab'n — hababaha —“

So lacht der Bauer und hebt alsdann das Schnarchen an.
Der erste war der Herr Pfarrer, der die heutende Bäuerin im Hemd vor der Haustür gefunden. Die zweite war das alte Wimmer-Waberl, und die hat schleunigst alle Matschweiber von der Kirchensforte weggeholt.

Ein Auflauf war um den Hanserbauerhof, als wär allorten während der Nacht der größte Raubmord geschehen.
Da ist der Mitterdieri das Mitleiden angefallen. Durch die Kuhstalltür hat sie die ausgefrorene Bäuerin in das Haus gezogen.
Da ging das Spektakeln erst von neuem los.

Doch der Hanserbauer war der Klügere. Stieg in seine lederne Beretshose. Rahm die Risigabel aus dem Schuppen und stapfte auf das Feld hinaus. Schufete und schinakele, bis der Abendstern aus dem dunklen Waide trock. Sab weder links noch rechts und hat nur die und da einen hellen Lacher ausgestoßen, daß die Köstl vor dem Pflug verwundert ihre Köpfl schütteln mußten. Mit dem Spätdämmern lehrte der Bauer heim.

Die Bäuerin sagte kein Wortl mehr. Hatte ihren neuen Plan erwogen.
Der Bauer sagt kein Wortl darauf. Geht nach dem Essen in die Kammer. Sucht sein Feiergewand vor.
Die Bäuerin lacht verstockt in die Faust. Und heut soll er sich hundertmal hintereinander wirklich tranken: sie macht ihm nimmer auf, und sollte er sich auf den Kopf stellen.

Der Bauer langt den Hut vom Nagel. Stopft den Tabakbeutel in den Hosensack. Nimmt den Steden unter den Arm. Verläßt ohne Gruß die Stube.
Daß er nur bei der Haustür so lang verweilt, denkt die Bäuerin und schiebt die blauegedelten Fenstervorhänger ein wenig zur Seiten. Daß doch —
Der dicke Suppenknödel bleibt der Bäuerin vor Schreden mitten im Halse stecken.

„Gib's denn dös wirklich —?“
Grad noch sieht sie den Bauern den Steig zum Wirt einbiegen, und auf seinem Buckel schleppt er weitmächtig und breit — die ganze Haustür mit.
Mit dem Ausperrten war's nun ein für allemal vorbei, und seitdem ist auch wieder Ruh und Frieden eingelehrt im schönen Hanserbauerhof.

Was sich in der Welt ereignet,
Wer im Sport sich ausgezeichnet,
Aus dem Leben der Gemeinde,
Den Familien deiner Freunde —
Was für dich Interesse hat —
Alles bringt dein Heimatblatt!

Aus den vorgehenden fünfzehn Silben sollen fünf dreifellige Wörter gebildet werden. Jedem dieser fünf Wörter entnehme man alsdann drei zusammenhängende Buchstaben die, zusammengesetzt, eine beliebige festliche Veranstaltung der Jugend ergeben.

Auflösungen aus letzter Nummer:
Witterrätsel: Die Wörter lauten: 1. Segelboot, 2. Benereiti, 3. Abtötung, 4. Portense.
Bilderrätsel: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“
Buchstabenrätsel: Bingen, Abris, Naab, Gent, Ester, Linz, Dublin, Leuthen, Aller, Corz, Hamburg, Taubenheim. — „Vor Geld lacht!“

Lustige Ecke

Im Teegeschäft.
„Sie wollen etwas Tee haben, Frau Hartung, welche Sorte wünschen Sie denn — indischen, chinesischen oder Ceplontee?“
„Nein, nein, geben Sie mir doch mal Feijostoktee, den habe ich so rühmen hören!“

„Unsere Wiener Küche war doch einst die berühmteste Europas. Hatte doch jede bessere Familie ihren Koch.“
„Schmus! Da waren wir Deutschen doch einst viel besser dran! Hatte doch bei uns einst fast jeder Soldat seine Köchin!“

„Kinder, warum streitet ihr euch immer? Könnt ihr beide denn nicht einig sein?“
„Wir sind es ja! Wir wollen ja beide den größeren Apfel haben!“
(Nachausgabe.)

„Einen schönen Garten haben Sie, Herr Nachbar — bloß so wenig Grünes.“
„Wenig? Hier Kilogramm Farbe habe ich an den Zaun gebinfelt.“

Schlagfertige Sekretärin.
„Herr Direktor zu sprechen?“
„Bedauere, Herr Direktor ist nicht zu Hause.“
„So?? Hier hängt aber doch sein Hut?“
„Herr Direktor besitzt zwei Hüte!“

Mutter: „Laß doch diese ewige Schreiberei sein. Jeden Tag holst du dir einen postlagernden Brief ab — aber du siehst, es führt ja doch zu nichts.“
Tochter: „Da irrst du dich, Mutter. Der Schalterbeamte hat mir heute einen Heiratsantrag gemacht.“

Richter: „Angeklagter, Sie sollen also eine goldene Uhr gestohlen haben. Was haben Sie dazu zu sagen?“
Angeklagter: „Alles Schwundel; erstens habe ich die Uhr nicht gestohlen, und zweitens war sie gar nicht mal aus Gold!“

„Hat Ihr Sohn einen Phjama?“ fragt die Krankenschwester die Mama bei der Einklieferung ins Krankenhaus.
„Gott, Schwester, das weiß ich nicht. Jedenfalls hat er fürchterliche Magenbeschwerden.“

„Gisela, was für einen Beruf hat denn dein jetziger Bräutigam?“
„Du wirst staunen, der ist Staatsanwalt!“
„Tatsächlich? — Dann paß nur auf, daß er dich nicht lebenslänglich sitzen läßt.“

Erster Jäger: „Hallo, Freig!“
Zweiter Jäger: „Ja?“
Erster Jäger: „Bist du gesund?“
Zweiter Jäger: „Ja!“
Erster Jäger: „Duzza, dann habe ich einen Keiler geschossen!“

